

Zum Geburtstage Vater Pestalozzi's

Autor(en): **H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **3 (1877)**

Heft 3

PDF erstellt am: **16.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-238440>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pädagogischer Beobachter.

Wochenblatt für Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben von einem Consortium der zürcherischen Lehrerschaft.

Neue Folge. III. Jahrgang.

ZÜRICH, den 19. Januar 1877.

Nro. 3.

Der „Pädagogische Beobachter“ erscheint jeden Freitag. — Einsendungen sind an die Redaktion, Inserate an die Expedition zu adressiren. Abonnementspreis franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 4. —, halbjährlich Fr. 2. 20. Inseratgebühr: 15 Cts. (12 Pfg.) die dreigespaltene Petitzeile oder deren Raum.

Zur gef. Beachtung.

Wir versenden auch noch die vorliegende Nr. 3 des „Pädag. Beob.“ an eine grössere Anzahl Adressen und machen darauf aufmerksam, dass wir diejenigen Adressaten, welche diese Nummer nicht refusiren, definitiv in die Liste unserer Abonnenten aufnehmen und ihnen dieses Blatt regelmässig zusenden werden.

Buchdruckerei **Schabelitz** in Zürich.

Zum Geburtstage Vater Pestalozzi's

(12. Januar 1746).

(Betrachtungen eines zürcherischen Elementarlehrers.)

H. Wenn ich im Andenken Pestalozzi's meine Arbeit und ihren Erfolg einer ernsten Prüfung unterstelle; wenn ich, über den engen Rahmen meiner Schule hinausgehend, mich umsehe nach den Forderungen und Leistungen auf dem gesammten pädagogischen Gebiete: was kann ich dafür, wenn bei solcher Umschau die Resultate der Rekrutenprüfungen mir vorschweben; wenn ich den Indifferentismus der grossen Masse, auch der jüngern Generation, gegenüber den Bildungsbestrebungen unserer Tage mir vergegenwärtigen und ihn beklagen muss, im Hinblick auf die Thatsache, dass die Schleusen der Wissenschaft in gelehrter und populärer Form Jedem geöffnet sind, der sich an der reinen Quelle zu laben wünscht.

Was würde Vater Pestalozzi, wenn er heute an seinem 131. Geburtstag wieder erstehen würde, zu solchen das Gemüth des Menschenfreundes umdusternden Erscheinungen sagen? Ich glaube, er würde in gerechter Entrüstung fragen: Sind meine Jünger im Schuldienste Miethlinge geworden? Verläugnen sie meine aus der Natur und normalen Entwicklung des Kindes geschöpften pädagogischen Prinzipien? Oder ist das Menschengeschlecht es nicht werth, dass man sich seinetwegen opfert, seine Existenz, sein ganzes Leben an dasselbe wendet?

Wollen wir ehrlich und treu auf solche berechnete Fragen Antwort geben und uns zunächst darüber orientiren, welches die Aufgabe der Volksschule nach unterrichtlicher Seite hin sei! — Diese Aufgabe wird vom grossen Publikum (und wir wollen offen gestehen, wir Lehrer haben uns diesem Standpunkte leider mehr oder minder anbequemt) in dem Sinne gefasst: Die Schule hat dem Kinde diejenigen Fertigkeiten und Kenntnisse zu vermitteln, welche es für sein späteres praktisches oder bürgerliches Leben bedarf. Also ganz natürlich und praktisch auf den ersten Anschein hin! Aber warum nicht auch das Anlernen der Arbeiten des spätern beruflichen Lebens noch als Konsequenz in den Kauf nehmen und in diese Bildungszeit verlegen? Das wäre ja in den Annalen der menschlichen

Kulturentwicklung als ein immenser Fortschritt zu verzeichnen!

Wie wird nun die Antwort lauten, wenn wir im Sinne und Geiste Pestalozzi's bei der richtigen Instanz, bei der Kindernatur anfragen? Ich denke, die Antwort des Kindes würde sich so formuliren:

Ihr wisst, ich liebe das Spiel, bewege gern meine Glieder, übe meine Sinne, bethätige meine Urtheilskraft. Gymnastik nach jeder Seite hin ist mir Bedürfniss in dem Maasse, als sie den Charakter des Spieles beibehält. Ich lebe ganz und voll der Gegenwart und kenne keine praktischen Rücksichten auf zwanzig und mehr Jahre hinaus; sie würden meinen heitern Sinn trüben, meine geistige Frische und Elasticität lahm legen. Richtet euern Lehrplan, eure Lehrmittel und eure Methode so ein, dass mir Gelegenheit wird, spielend meine physischen und geistigen Kräfte zu üben! Bequemt euch, unbesorgt um meine Zukunft, meiner Natur an! —

Wird in der Wirklichkeit diesen Forderungen nachgelebt?

Wenn wir unsere Schulliteratur durchgehen, von der ersten Fibel bis hinauf zum Vögelin'schen Lehrmittel: welche Masse und Fülle von Stoff, die — wie vorausgesetzt wird — das Kind sich doch mehr oder minder zum bleibenden Eigenthum machen sollte! Denn wozu sonst die Examen? In der Elementarschule geht es noch leidlich, indem sich da der Unterricht konzentriert; aber schon in der Realschule fängt es an zu hinken; da treten alle möglichen Fächer auf, die berücksichtigt sein müssen, um den « praktischen » Anforderungen des Lebens zu genügen. Da sehen wir z. B. einen zürcherischen Lehrer sich abmühen mit der Geographie des Aargau. Er hat diesen Kanton ganz anschaulich an die Wandtafel gezeichnet, Berge, Flüsse und Ortschaften, hier Gislifluh, dort Bözberg, da Lenzburg, dort Mellingen. Zwei Stunden hat er schon darauf verwendet, in der dritten will er repetiren. Aber wie steht's da? Das ganze Bild ist wieder verflogen. Der Schüler denkt wol mit Recht: Ich mache in der nächsten Zeit keinen Ausflug in den Aargau, brauche somit wol noch keinen Wegweiser. — Ein anderer Lehrer quält sich mit der Definition des Begriffes Strauch, um dieselbe bleibend einzuprägen; doch ein munterer Bube sinnt dabei, wie schön es wäre, mit dem Messer, das ihm s'Christkind zur Weihnacht geschenkt, gerade jetzt ein Rüthchen zu schneiden. Wollen wir solche Erscheinungen übel deuten? Sollen wir darum das Zutrauen zur Kindernatur, dieses Hauptrequisit des Lehrerberufs, einbüßen? Mit nichten!

Wir kommen zu dem Resultate: Diese Inanspruchnahme des Kindes nach Zeit, Stoff und Kraft, diese Tendenz, demselben ein Quantum positiver Kenntnisse mit auf den Lebensweg zu geben, nimmt unserer Schule den Charak-

ter einer Kinderschule, einer Spielschule, und drückt ihr den Stempel einer Arbeitsschule auf (mit dem Nebenzweck einer Bewahranstalt). In's Joch der Arbeit wird das lebensfrohe Kind gespannt; — was Wunder, wenn seine Flügel so bald erlahmen, seiner Energie und Selbstthätigkeit die Spitze gebrochen wird? Wol, das Kind ist in seiner Art gerne arbeitsam; aber es will seine Leistung nicht als Arbeit taxirt wissen; es legt Hand an, um seine Kraft zu messen und zu üben. Es ist in seiner Art wissbegierig. Es fragt oft und viel, aber nicht im gleichen Interesse wie der Erwachsene, nicht um sich den gewünschten Aufschluss bleibend eigen zu machen, sondern unter Umständen zu vergessen und wieder zu fragen. Dieses Vergessen ist ein Naturgesetz und berechtigter, als das Memoriren von allerlei Gedächtnisskram. Wollen wir dabei nicht übersehen, dass ein Geschichts- oder Naturbild, lebensfrisch vorgeführt, bei gegebenem Anlass in der Erinnerung immer wieder auftaucht.

Unter dieser Perspektive finden wir die Reaktion gegen den Bildungszwang in den obern Schulklassen, den Indifferentismus unserer Jünglinge gegen Fortbildung erklärlich: Das Bildungsbedürfniss ist ja auf Jahre hinaus gesättigt, der Appetit gestillt.

Der « Pädag. Beob. » hat letzthin die Konzentration des Unterrichts befürwortet und will die Realfächer in den Dienst der Sprache genommen wissen; ich denke, das stimmt mit unsern Intentionen. Ein Unterschied zwischen Elementar- und Realschule sollte somit nicht mehr bestehen.

Verlegen wir den Schwerpunkt des Unterrichts auf Geistesgymnastik, so werden Lernende und Lehrende Befriedigung finden! Ziehen wir nur das in den Bereich des Lehrstoffes, was nach Pestalozzischen Grundsätzen dem Zwecke der formalen Bildung dient, — bleiben wir in den Grenzen, welche die kindliche Natur uns vorgezeichnet, und vermitteln wir dadurch ein sicheres Können, das in seiner Handhabung dem Schüler volle Freiheit und damit die Freude des Spiels gewährt! Füllen wir also die Gegenwart des Kindes aus, ohne uns um seine Zukunft allzu sehr zu bekümmern, — kehren wir zur Natur zurück! Nur dann können wir uns mit Recht auf Pestalozzi berufen, nur dann auf einen glücklichen Ausbau unserer Volksschule hoffen!

Zu wenig bewusste patriotische Gesinnung an unsern vaterländischen Schulanstalten.

II.

Die Demokratie muss es als ihre heilige Aufgabe betrachten, dass Vernunft und Sittlichkeit sowohl in ihrer reinen Wahrheit ohne Rückhalt und Vorbehalt entwickelt, als auch so viel als möglich in allen Gliedern des Volkes verbreitet und sicher gepflanzt werden. Das ist Selbsterhaltung. An Stelle des urwüchsigen Freiheitstriebes ist auch bei uns die Civilisation getreten und diese soll uns anleiten, das, was wir früher instinktiv anstrebten, nun mit selbstbewusster Ueberzeugung als Zweck im Auge zu behalten. — In wahrhaft antiker Gesinnung spricht sich hierüber der eminente Staatsmann Neuhaus, Bern, aus. (Discours, prononcé le 15 nov. 1834, jour de l'inauguration de l'université de Berne, 4. A. Haller.) « Die politischen Einrichtungen können den öffentlichen Geist nur in sich tragen und lenken; sie sind unfähig, ihn zu schaffen. Man muss die Bürgerschaft für unsere Freiheit suchen in der Erziehung und den republikanischen Sitten. Dem Volk die Mittel geben, um ein schlechtes Dasein zu fristen, ihm als Zügel einige religiöse Begriffe mittheilen, die ungenügend sind und gewöhnlich falsch verstanden werden

und es dann seinen Leidenschaften und den Ehrgeizigen überlassen, das thun die, welche von seiner Unwissenheit leben und aus seinen Schmerzen Gewinn ziehen. Der Staat kann nicht genug darauf sehen, Patrioten an seine Lehranstalten zu berufen, überhaupt jedes Element davon fern zu halten, das dem Geist und den Principien des Staates fremd oder feindlich wäre. »

Auch wir stellen uns keineswegs auf den blossen patriotischen Gefühlsstandpunkt, sondern verlangen mit Fichte und Pestalozzi Berufstüchtigkeit. Um auf eine konkretere Basis zu gelangen: Wir erachten eine gründliche Reform des Geschichtsunterrichtes an allen Schulen als unabweislich. So wie er jetzt eingerichtet ist, vermag der Entwicklungsgang des republikanischen Gedankens nicht sich deutlich abzuheben. Die Einrichtung der Geschichtslehrmittel, Schlendrian und eingerostete Bequemlichkeit unterstützen sich gegenseitig im Breitschlagen von alten und mittelalterlichen Mordnächten und Schlachtenberichten und vermögen nie, ein Verständniss der Gegenwart zu vermitteln. Es fehlt in Lehrerkreisen selber zu sehr an Kenntniss der neuern und neuesten Geschichte und so lange hier nicht mit kräftiger Hand rücksichtslos reformatorisch eingegriffen wird, ist auch kaum eine Auffrischung des erschlafften politischen Lebens zu erwarten. Und sonderbar bleibt's, wie man sich stets um die neueren Momente, wie z. B. die Helvetik herum zu stehlen sucht; und doch — welch' unerschöpfliche Fundgrube grossartiger, republikanischer Begeisterung und Gedanken! Alles, was ein Volk gross machen kann, findet man dort; freilich auch viel Chaotisches. Also kennen muss unsere Jugend unser Land und seine Geschichte, und dieses Verständniss hat doch die Schule zu vermitteln; sie soll das « Werden » unseres « Jetzt » an der Hand der geschichtlichen That-sache und der Kenntniss von deren Hintergrund vorführen und dadurch Interesse am Stoffe erwecken, ein Moment, dessen Mangel die erschreckende Erfolglosigkeit des Schulunterrichtes nicht zum geringsten Theil zuzuschreiben ist.

Der Bern'sche Hausstreit.

II.

In der « Schweiz. Lehrerzeitung » erschien hierauf eine von Inspektor Wyss verfasste, äusserst gereizt gehaltene Entgegnung. Am 17. Dezember fand die statuten-gemässe Versammlung des kantonalen « Schulblattvereins » in Bern statt. Turnvater Niggeler verwaltete die heikle Aufgabe, als Vorsitzender zwischen den kampflustigen Parteien Balance zu halten. Die Temperatur stieg unter den 126 Theilnehmern wirklich fast zur Siedehitze. Die Diskussion brachte indess über verschiedene interessante Punkte auffälliges Licht. So musste Inspektor König, der mit seiner Anklage gegen das « Schulblatt » den Kampfesreigen eröffnet hatte, den Vorhalt auf sich sitzen lassen, er habe einzelnen Lehrern bedeutet, sie möchten nicht in den « freisinnigen » Schulverein der Stadt Bern treten.

Eigentliche Todte nun machte dies Wortgefecht noch nicht. Den Angelpunkt von Sieg und Niederlage bildete die Neuwahl des elfköpfigen Redaktionskomite's für das « Schulblatt ». Die Inspektorenpartei hatte eine Wahl-liste kolportirt, auf welcher weder der bisherige Redaktor, Sekundarlehrer Scheuner in Thun, noch einer seiner nähern Freunde sich fanden. Dagegen war zur Gewinnung von Sukkurs nicht verschmäht worden, Namen konservativ pietistischer Berner Stadtlehrer (Graf aus Zürich etc.) auf das Vorschlagsverzeichnis zu setzen. Eine Gegenliste acceptirte aus demselben bloss die Seminarrepräsentanten R ü e g g und Sch w a b. Sie siegte fast vollständig. Nur Inspektor